

Reckinger, Gilles (2013): Lampedusa. Begegnungen am Rande Europas. Edition Trickser im Peter Hammer Verlag, Wuppertal

Naher Blick und fernes Urteil

Rezension von Jan Kruse

Wo ist Lampedusa? Lampedusa, das ist da, wo immer die Flüchtlinge ankommen, werden manche sagen und vielleicht nicht wissen, ob es nun vor der libyschen oder tunesischen Küste liegt. Sie liegt im Mittelmeer oder doch vielleicht vor Marokko im Atlantik? Der Luxemburger Ethnologe Gilles Reckinger ist hingefahren, mehrmals sogar, um herauszufinden, wo die Insel wirklich liegt und welchen Stellenwert sie für die Bewohner, die Flüchtlinge, die Touristen und die Europäische Union hat. Über die Reisen hat er dieses Buch geschrieben, in dem er das Leben der Inselbewohner individuell und aus der Nähe beschreibt. Reckingers Buch ist teilweise ethnografischer Bericht, teils Reiseliteratur, teils politische Analyse. Dabei soll der Unterschied zwischen Berichterstattung und Wirklichkeit auf der entfernten Insel im Zentrum der Beschreibung stehen. Dafür benennt sich der Autor als Betrachter deutlich selbst, denn er sagt, es sei nicht mehr angebracht, als Beobachter wie eine Fliege an Wand zu sein. Vielmehr müsse er die Fliege in der Suppe sein und in seiner Eigenschaft als „von außen eingedrungener Fremdkörper“ am beobachteten Leben teilnehmen. Denn je mehr man die Insel aus der Distanz betrachte, desto mehr „zeichnet sich ein Bild der [...] Devastation ab“. Aus der Nähe macht Reckinger aber spannende und erschütternde Beobachtungen und zeigt uns eine Welt im Kleinen, die ebenso unsere eigene sein könnte.

Die Gespräche mit den Bewohnern bilden den Hauptteil des Buches und werden durch die ersten und letzten Kapitel von einer Außenansicht auf die Insel mit besonderem Augenmerk auf die Flüchtlingsproblematik eingefasst. In den ersten drei Kapiteln beschreibt Reckinger die jüngste Geschichte der Insel und in den abschließenden Kapiteln das, was nach seiner letzten Reise über die Bootsflüchtlinge und die Folgen berichtet wurde. Dieser Rahmen ermöglicht es, den Reiz zu erkennen, der in den Schilderungen der Bewohner liegt, vor allem, wenn sie scheinbar unbetroffen von der Flüchtlingsfrage bleiben. Die zentralen vier Kapitel widmen sich den persönlichen Erfahrungen, die Reckinger während vier Aufenthalten zwischen 2009 und 2011 gemacht hat.

Die Geschichte Lampedusas wird prägnant zusammengefasst und der Leser erfährt gleich von den zwei wichtigsten Phänomenen der lampedusischen Gegenwart: 1. Die Verdrängung: „Lampedusa ist die einzige Gemeinde Italiens, in der es keine Ausländer gibt“, wird ein Restaurantbesitzer zitiert. Ein anderer sagt: „Die Diskussionen [hier] drehen sich immer um das Wetter und die Fähre, weil es sonst nichts zu besprechen gibt“. Wie es zu diesen Aussagen auf einer Insel kommen kann, die besonders von den Flüchtlingsströmen aus Afrika betroffen ist, erstaunt. 2. Das Ressentiment: Fremdenfeindlichkeit wächst mit der Abwesenheit der Fremden. Die stärkste Solidarisierung der lampedusischen Bevölkerung mit den Flüchtlingen gab es vor dem Bau eines größeren Lagers; das am stärksten geäußerte Ressentiment von den Personen, die kaum Kontakt zu den Flüchtlingen haben. Reckinger berichtet von den großen Flüchtlingszahlen 2008 mit insgesamt 36000 Migrantinnen, die in meist elendem Zustand die Insel erreichen und die Proteste gegen die Tatenlosigkeit der italienischen Regierung und die unmenschlichen Zustände im Lager. Er schildert die Reaktion der Regierung und der EU mit dem verstärkten Einsatz der Frontex-Kräfte, die fast alle Boote auf offener See abfangen und kontrolliert in den Hafen der Insel leiten. Dort werden die Flüchtlinge abgeschirmt und schnell in das Lager gebracht, das in einer Senke liegt, die kaum eingesehen werden kann, und zu der nur eine Zufahrtsstraße führt. Dann folgt ab Mai 2009 das fast völlige Ausbleiben von Flüchtlingen aufgrund einer Vereinbarung der EU mit dem damaligen Diktator in Libyen al-Gaddafi. Ab 2011 mit dem Beginn der arabischen Aufstände und dem Krieg in Libyen nehmen die Flüchtlingszahlen wieder zu, deren Lage allerdings weit weniger elend geschildert werden, da sie das Mittelmeer mit besseren Booten überqueren.

Es ist eigentlich still auf der Insel, es gibt wenig zu tun und die Zeit scheint, vor allem im Winterhalbjahr, stehen geblieben zu sein. In dieser Stimmung lässt der Autor viele Personen zu Wort

kommen. Da ist unter anderem der Fabrikarbeiter Tomaso, die Menschenrechtsaktivistin Lucia, der Fischer Giorgio, der Aktivist Bruno, der Hotelbesitzer Silvio, der Bürgermeister und Aldo, der Gastgeber. Besonders Aldo ist sehr kontaktfreudig und es wird über ihn behauptet, er kenne jeden auf der Insel. Es stellt sich dann aber heraus, dass er keine Polizisten, keine Schwarzarbeiter und kaum Flüchtlinge kennt. Ihm ist nur seine Inselwelt, die der Dorfbevölkerung, bekannt. Durch solche Darstellungen gewinnt man den Eindruck, dass Lampedusa in Schichten aufgebaut ist, die wenig Berührungspunkte haben: Die Politik und Polizei, die Flüchtlinge, der Massentourismus. Diese Schichten werden mit hohen Mauern meist erfolgreich voneinander getrennt. Die halbtot ankommenden Bootsflüchtlinge werden vor den Badeurlaubern hinter hohen Hafenmauern versteckt. Die Politik versteckt sich hinter den Rathausmauern. Zwischendrin bildet die Polizei und das Militär lebendes Mauerwerk aus Uniformen und Militärbussen.

Im Laufe des Buches wird für den Leser etwas undeutlich, welche Perspektive der Autor wirklich einnimmt. Die Schilderungen von Personen enthalten viele persönliche Urteile und sie schwanken zwischen ethnologischer („Wahrnehmungsspaziergänge“, „ethnologische Beobachtungen“) und eher alltäglich spontaner Betrachtungsweise („Inselkollerfahrten“). Ihr Kontext legt nahe, dass es sich um lampedusaspezifische Berichte und Biographien handeln sollte. Und doch gewinnt man Eindruck, dass vieles von dem Erzählten allgemeingültig ist und ebenso auf anderen Inseln erzählt werden könnte. Die Bewertung der geschilderten Lage wird daher schwer durchschaubar, der Autor nimmt Partei für die Bewohner der Insel und verliert bisweilen den möglichst neutralen Status eines Beobachters. Zum Teil scheint seine Sicht romantisiert, wenn er etwa schreibt: „Die Menschen in Lampedusa sind so unkompliziert“. Überhaupt wirkt die Darstellung der „normalen“ und „gepflegten“ Flüchtlinge der zweiten Migrationswelle für eine ethnografische Schilderung etwas undifferenziert. An anderer Stelle schreibt er: „Die *lampedusani* haben Recht: Vom Meer aus gesehen ist die Insel paradiesisch. Ob die Migranten das auch so sehen, wenn sie ankommen?“ Er macht sich die distanzierte Perspektive der Bewohner zu Eigen und schreibt selbst, es seien in der Dorfförmlichkeit kaum Ausländer zu sehen. Der normal verlaufende Alltag der Bewohner wird im Fazit des Buches damit erklärt, man könne sein Leben ja nicht nur mit dem Warten auf Flüchtlinge verbringen.

Es entsteht im Mittelteil ein zum Teil amüsanter Reisebericht über die persönlichen Bekanntschaften mit Einwohnern von Lampedusa und ihren Lebensgeschichten, ihren Sorgen und Freuden eines meist beschwerlichen Lebens. Dabei zieht Reckinger Parallelen verschiedener Wanderungsbewegungen, von denen die Insel betroffen ist: Die Zugvögel, die Fische, ausgewanderte Bewohner, die Touristen, die temporär stationierten Polizisten und Soldaten und eben die Bootsflüchtlinge. Der Autor vergleicht die Insel mit einem Boot, das auf diejenigen wie ein Gefängnis wirkt, die nicht fort können. Der Alltag der Bewohner ist in den meisten Fällen von anderen Fragen bestimmt, als von den Schwierigkeiten, die die Bootsflüchtlinge mit sich bringen. Ihre Themen sind die Sorgen des Alltags, die mangelhafte Infrastruktur und ärztliche Versorgung auf der Insel, die kleiner werdenden Fischbestände, die Arbeitslosigkeit und die Identifikation mit der Heimat. Man gewinnt den Eindruck, dass es die Einwanderungspolitik der EU und die Berichterstattung der Medien ist, die aus der Flüchtlingssituation eine Katastrophe für Lampedusa macht. Die Gespräche, in denen sich einzelne Bewohner differenziert über die Situation der Flüchtlinge äußern, etwa mit Francesco, Bruno und Lucia sind dennoch interessanter, da sie direkt den Einfluss schildern, den die EU-Politik auf das Inselleben hat. Zudem zeigt sich immer wieder das Schreibtalent des Autors. Die Schilderung eines absurden Besuchs beim Bürgermeister etwa ist sehr gut und unterhaltsam erzählt.

Die Schlussbetrachtungen im letzten Teil enthalten im Wesentlichen wieder unpersönliche Fakten zu Todeszahlen, Krankheiten und Brandanschlägen, zu all dem, was im Reisebericht nicht im Vordergrund steht. Diese Informationen verdeutlichen, wie sich die mediale Betrachtungsweise der Insel unterscheidet. Der Autor analysiert die Lage der Insel hier mit Informationen aus dritter Hand, nachdem er vor Ort Zeuge der Umstände war. Reckinger hat aus eigener Erfahrung hauptsächlich eine Schicht, das Dorfleben beschrieben. Sein Fazit ist, dass nicht die Bewohner der Insel Migranten

als Eindringlinge empfinden, sondern die internationale Politik. Dies steht etwas im Widerspruch zur geschilderten Abneigung vieler Bewohner gegen die Flüchtlinge.

Es wird deutlich, dass selbst die Bewohner der Insel, ganz so wie wir Europäer, nur noch Ausschnitte aus ihrer Welt sehen. Die Opfer, die der Reichtum der westlichen Welt mit sich bringt, werden versteckt. Lampedusa ist ein Mini-Europa. Wir schauen dort auf uns selbst, auf Europa als Insel. So wie es eine ganze Industrie gibt, die daran arbeitet, Zusatzstoffe für Lebensmittel zu entwickeln, die nicht kennzeichnungspflichtig sind („Clean Label“), arbeitet die Wirtschaft hart daran, die Produktionsbedingungen von Konsumgütern zu verstecken. Die Kunden sollen nicht erfahren, dass ihre Waren mit dem Preis der Ausbeutung erkaufte werden. Wie vielen Menschen würde der Appetit vergehen, wenn am Preisschild auch noch die Herstellungsbedingungen stünden? Die Politik hat dieses Prinzip verstanden und sorgt für die Umsetzung mit militärischen Mitteln dafür, dass das Leiden außerhalb Europas nicht zu uns durchdringt. „Gegenüber [...] saßen Soldaten mit Feldstechern unter einem Zeltdach, die das Lager wie ein Gefängnis beobachten“. „Man will verstecken und Vergessen, in Europa ist das das Wichtigste“, zitiert der Autor den Aktivistin Bruno. Wie gut das Verstecken funktioniert und wie schnell die Menschen das Versteckte vergessen, das zeigt Reckinger eindrucksvoll auf.

Das lesenswerte Buch zeigt beispielhaft die Unterschiede der Innen- und Außenbetrachtung der Insel auf. Die Begegnungen am Rande Europas bringen uns das Leben dort näher. Es leben Menschen mit extrem unterschiedlichen Schicksalen auf Lampedusa und obwohl die Insel klein ist, haben sie nicht viel miteinander zu tun. Von oben, schreibt Reckinger, sieht diese Insel sehr schön aus.